Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 7 (1864)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 30.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 23. Juli. 1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Gefahren moderner Jugendlektüre.

III.

Manche unserer Jugendschriften tragen augenfällig ein christliches Gepräge an sich, und bei den meisten läßt das Romangewebe wenigstens einen religiösen Einschlag durchblicken. Aber selbst solche Schriftsteller, bei denen in der That eine christliche Gesinnung vorausgesetzt werden darf, schaden ihrer guten Sache nicht selten durch Mißverstand und Uebertreibung. Sie wollen die Stärke des Glaubens verdeutlichen und zeichnen Helden, die unthätig und unkräftig der Hülfe Gottes entgegenwarten; sie geben eine Frömmigkeit, die weit weniger mit kerniger Mannhaftigkeit, als durch weichliche und süßliche Empfindungen sich äußert; sie lassen den Mund, bis zur Entweihung des Heiligen, von frommen Worten und Redensarten überfließen, und ihre breite Darlegung innerer Heilsbewegungen artet nicht selten in „eine Verletzung der religiösen Schamhaftigkeit aus, die das Heiligthum des innern Lebens durch Bloßlegung eben so gefährdet, wie die Verletzung der Scham auf einem niedern Gebiete das Mark angreift." Dabei arten solche Schriften, indem sie durch eine verschwenderische Anwendung von Effekten der Wunder Gottes in der innern und äußern Führung des Menschen zum Glauben und zur Tugend locken wollen, nicht selten zu einer wahren Romantik der Weltregierung aus. Wenn das Kind, worauf es doch wohl abgesehen ist, sich in den Glauben hineinlebt, daß die göttliche Vorsehung überall in der Weise zu Hülfe eilt, wie es in solchen Büchern zu lesen ist, so wird es sich daran gewöhnen, mit ein wenig Tugend den künftigen Wundern müßig entgegenzuharren und, wenn sie ausbleiben, an Gott selbst irre zu werden. Wenigstens an der stillen Macht des göttlichen Gerichtes im Herzen des Menschen wird ihm nicht lange genügen. Ueberhaupt scheint die alte Lehre Plato's, daß man der Jugend den Werth der Gerechtigkeit und der Tugend ohne Verheißung irgend eines äußern Gewinnes anempfehlen solle, von manchen unserer christlichen Schriftsteller vergessen zu sein. Dem Kinde aber muß es schwer werden, Tugend ohne Selbstsucht zu üben, wenn es in seinen „Geschichtenbüchern" an hundert Beispielen lernt, daß die Tugend immer auch äußerlich, — mit ihrem Theil schöner Kleider, oder auch mit einem hübschen Hause, großem Ansehen und hohem Titel belohnt werde, und daß ehrlich nicht nur am längsten währt, sondern auch am behäbigsten.

Wir müssen zugestehen, seit dem letzten Jahrzehnd fängt unsere Jugendliteratur an, von solchen moralischen und religiösen Tendenzen sich frei zu machen. Man schreibt für die Jugend Romane aus der Welt der Erwachsenen. Und dagegen ließe sich in der That nicht viel erinnern; denn der ächte Roman soll ja die Idee des wirklichen Lebens poetisch darstellen, weßhalb man auch einigermaßen begreifen kann, daß Beneke in der Lektüre eines guten Romans keine besondere Gefahr für die Jugend erblickt, und daß Herbart seinem heranreifenden Zögling keine bessere Lektüre zu geben wußte, als Iffland's Schauspiele. Aber freilich, um einen Roman, und noch dazu einen guten Roman für die Jugend zu schreiben (nicht um Cooper'sche Romane zu verwässern), ist zweierlei nöthig: eine große Gesinnung und ein großes Genie; Herbart verzweifelt geradezu daran, daß aus unsern modernen Zuständen eine gute Jugendschrift hervorgehen könne. — Fast sollte man meinen, er habe Recht. Unwahrheit ist das Wesen, lächerliche Aermlichkeit das Kleid solcher moderner Kinderromane. Sie greifen Kuriositäten und Außerordentlichkeiten des Lebens auf und putzen damit die Puppe, die sie ein Ideal von Menschen nennen. Nichts wirklich Ideelles und Poetisches ist in diesen schwächlichen und leichtfertigen Machwerken. Und ihre erdichtete Welt ist nicht die eines Märchens, das außerhalb der wirklichen Welt steht; sie ist eine Fälschung des wirklichen, dem Kinde nahegerückten und in Aussicht gestellten Lebens. Ueberdies greift mehr und mehr auch die Unsitte um sich, daß jene Kinderromane in die blasirte Civilisation, in die üppigen, glanzvollen, genußsüchtigen Kreise der Salonaristokratie einführen, während, im Angesichte des überhandnehmenden geistigen und leiblichen Luxus, es vielmehr nöthig wäre, die Jugend zur Anschauung einfacher Verhältnisse zurückzuführen und in ihr den Sinn für das Glück und den Frieden eines äußerlich beschränkten, aber innerlich reichen Lebens zu wecken und zu nähren. Wie kann man glauben, daß die Jugend aus solchen romanhaften Geschichten Welt und Menschen werde kennen lernen? Der Glanz und Flimmer, das Uebertriebene und Wunderbare wird die Phantasie überreizen und die Jugend wird in die lockende Traumwelt sich hineinlesen, um in müßigen, überspannten Hoffnungen von dem wirklichen Leben die Erfüllung jener schönen Träume zu erwarten. Das ist der Weg, auf dem Romanhelden, Phantasten, verschrobene, schwächliche und charakterlose Menschen sich bilden.

Das große Mittel, durch welches jene Romane wirken, ist die Spannung. Während die Dichtungen, welche der Kindheit des Menschengeschlechtes zur Bildung dienten, mit epischer Ruhe erfüllt sind, eilen jene Romane, an welchen unsere Jugend sich bilden soll, an einer Reihe von fieberhaft erregenden Effekten in ruheloser Hast der Lösung des Knotens zu. Nicht große Gestalten, die es bewundern könnte, gibt man dem Kinde, sondern Gegenstände der Verwunderung, des Grauens und Schauerns. Solche Schriften müssen schon durch ihren Ueberreiz entnerven; und leider ist es fast dahin gekommen, daß die Spekulation jener unnatürlichen Reizmittel

kaum entbehren kann, wenn sie bei der verwöhnten und abgestumpften Jugend auf Absatz rechnen soll.

Wie unendlich groß erscheint neben solchen Romanen die Einfalt und Schlichtheit, mit welcher Pestalozzi in seinem „Lienhard und Gertrud" die Tugenden und Freuden des häuslichen Herdes schildert, — wie herzerquickend der frische Humor und die gesunde Naivetät Hebel's!

Schon jener starke Reiz, mit dem das Buch die Jugend zu fesseln versteht, muß die Befürchtung erregen, daß unter einem überwiegenden Einflusse der Lektüre die gesunde Thätigkeit des Lebens abgeschwächt werde. — Bücherleben und wirkliches Leben sind Gegensätze, deren Gleichgewicht in unsern Kulturzuständen ohnedies bedroht ist. Soll auch unsere Jugend schon diese Störung erfahren? Die eigene Kraft in Arbeit und Spiel stärken und das Leben wirklich anschauen und erfahren, wird das nicht ein wenig mehr gelten, als Lektüre? Rousseau nennt das Lesen eine unselige Beschäftigung für Kinder und will, daß sein Emil vor dem zwölften Jahre kaum wissen soll, was ein Buch ist. K. v. Raumer, von ganz anderem Standpunkte aus, klagt über die ängstliche, thörichte Besorgniß der Eltern, daß ihre Kinder nicht früh genug lesen lernen möchten, und ebenso bemerkt Schleiermacher, man habe gewiß etwas Nöthigeres zu thun, als die Kinder zeitig lesen zu lehren. Und wie verhält sich nun solchen Warnungen gegenüber unsere Jugendliteratur?

Zopf, der (in seinen „Mitheilungen") nur die beschränkteste Auswahl zu geben sucht, behält noch 323 Jugendschriften übrig. In den Meßkatalogen zählen sie nach Tausenden, und viele Kinderbücher entziehen sich der Zählung, weil sie, wie die Spielwaaren, auch unangekündigt vom Weihnachtsmarkt weggekauft werden. Von Nieritz allein ist eben das hundertste Bändchen ausgegeben, und Franz Hoffmann hat ihrer wohl noch mehr geschrieben. Kein Zweig des deutschen Buchhandels — man sieht es schon an den immer neuen Auflagen — gedeiht so üppig, als der der Jugendliteratur. — Es gibt wenige Dörfer, in denen man nicht schon anfängt, mit den Sparpfenningen armer Schulkinder Kinderbibliotheken zu sammeln; und wenn eine solche Bibliothek unter der Leitung eines verständig wählenden Lehrers steht und durch die Kinder zugleich Gemeingut der Erwachsenen wird, so kann sie sehr wohlthätig wirken.

Aber an den Stätten einer reicher entwickelten Civilisation geben nicht nur Schulbibliotheken ihre pädagogisch patentirten, sondern auch Leihbibliotheken ihre uncessirten Kinderbücher aus; aus den unvermeidlichen Weihnachts- und Geburtstagsgeschenken sammeln sich fast in jedem Hause eigene Kinderbibliotheken an; dazu sind oft noch vielnummerige Jugendjournalzirkel im ununterbrochenen Gang. Ueberdieß sind Kinderschriften Gemeingut; ohne Wahl und Aufhalt zirkuliren sie unter Freunden und Freundinen in stetem Austausch; und es ist von Glück zu sagen, wenn die einmal entzündete Lesesucht nicht auch noch in den umherliegenden Journalen und Romanen der Eltern nascht.

Fast unvermeidlich scheint sich an den Luxus der Civilisation auch ein Luxus der Jugendlektüre zu knüpfen. Vielleſen ist zu einer Jugendkrankheit geworden. Und warum, da man ohnedieß schon über die viele Bücherarbeit zu klagen hat, gibt man der Jugend zu einem Schulbuch auch noch hundert Lesebücher? — Es geschieht nicht zur Vergnügung allein; man braucht die Lektüre als Mittel gegen die Langeweile der Jugend. Wilde Knaben und ungeduldige Mädchen, die weder der Vater noch die Mutter zu beschäftigen und zu beschwichtigen vermag, — der magische Zug des Buches zähmt sie; der Unfug der Kinderstube schweigt; sie sitzen laut- und athemlos. Aber trifft das Heilmittel auch die Wurzel des Uebels? Unsere deutsche Jugend von ehedem hatte viel weniger Schularbeit, unendlich viel weniger Vergnügungsanstalten und Zerstreuungen, und sie hatte — keine Kinderbibliotheken; und doch sieht das Volk von damals nicht darnach aus, als ob seine Kindheit und Jugend in Langeweile verdummt und verweichlicht worden wäre. Erst seitdem die Kultur so viel Bücherarbeit und so viel Vergnügung gebracht hat, erst seitdem, so scheint es, haben wir die trostlose Langeweile unserer Jugend, und als Mittel dagegen wenig mehr, als — noch mehr Bücher. Weist diese Erscheinung nicht zurück auf einen tiefern Grund des Uebels?

Unsere Civilisation hat den Raum zu natürlichen Beschäftigungen beengt, und unsere Jugend hat unter dem Einflusse dieser Civilisation zwar nicht den natürlichen Trieb, aber die angeborne Kunst der Selbstbeschäftigung verloren. Die Langeweile ist das unruhige, rathlose Umherirren dieses natürlichen Beschäftigungstriebes. Und dieser Kraft, die ins Leben hinausstrebt, die in der Geselligkeit sich erfrischen, in Spiel und Kampf sich üben, die sich selbst versuchen, die wagen, erfinden und schaffen, die sich ausarbeiten, strecken und stärken will, — gibt man Bücher zum Zeitvertreib? Aber ein solches Lesen zum Zeitvertreib halten Männer, wie Schleiermacher für „absolut schädlich, weil es die lebendige Anschauung tödtet, an den Tisch nagelt und öffentlichen Lebens unfähig macht." Und in der That, es ist nicht eben ein erfreulicher Anblick, das Kind, das eben von dem Bücherleben der Schule heimkehrt oder von ihrer Nacharbeit aufathmet, alsbald wieder über seinem „Geschichtenbuch" sitzen zu sehen. — Wir erinnern an Goethe; er hat auch gelesen. Aber wenn er von dem Bildungsgang seiner Jugend spricht, so weiß er wohl zu würdigen, daß er nicht allein an Büchern sich gebildet, sondern mehr noch bei erfinderischer Arbeit, bei Griffel und Pappscheere, beim Puppentheater, bei der Gartenarbeit, in den Werkstätten der Stadt, bei seinen Wanderungen und Abenteuern und — selbst auf seinen Irrwegen. Und doch ist aus dem Knaben nur ein großer Dichter geworden.

Das süße Narkotikum, womit man die unruhige Langeweile dämpft, hat noch tiefere Wirkungen. Im Genuß jener Reize, welche die Phantasie fieberhaft erregen, wächst zugleich das Gelüste und der Durst nach dem Reiz immer neuer Gemüthserregungen, süßen Grauens, halsbrechender Phantasieläufe, und es erzeugt sich jene Lesewuth, die nicht selten so stark wird, daß das Kind seinen Bücherdurst, wie ein dem Trunke verfallener Unglücklicher, nicht mehr zu bändigen weiß und zur Befriedigung desselben nicht minder unsittliche Mittel ergreift, als Jener. Wenn Schreber (ein ärztlicher Blick) schon von dem Märchen, diesem harmlosen Gedichte, Gefahr für die Gesundheit fürchtet, was soll man erst sagen von dem Ueberreiz unserer Kinderromane und von dem Uebermaß, mit welchem er genossen wird. Es ist gewiß, das Kinderbuch kann auch leiblich entnerven, und wenn die Eltern sehen, wie ihr Kind tiefaufathmend am Ende der schönen Geschichte mit glühendem Kopf und gläsernen Augen dasitzt, so dürfen sie fürchten, daß ein solches Lesesiechthum bereits begonnen hat.

Zu natürlichen Beschäftigungen, — zur Freiheit in Wald und Flur, zu lebendiger Anschauung, zu freier, rüstiger Selbstthätigkeit sollten wir die Jugend zurückführen können; es wird noch Raum genug übrig bleiben, um dann, wenn die Kraft nach Außen hin sich ausgearbeitet und gesättigt hat, ein gutes Buch zur Verinnerlichung und Beruhigung und als wirklich fruchtbringendes Bildungsmittel zu geben.

---

† Zur Sekundarschulfrage.

II.

Meist schon während der Restauration waren in den größern und gewerbtreibenden Ortschaften des Kantons von denjenigen Hausvätern, welche ihren Kindern eine bessere Schulbildung geben wollten, als sie in den Primarschulen erhältlich war, eintheilige Privatschulen gegründet. Diese gestalteten sich im Anfange der 30ger Jahre zu zweitheiligen Sekundarschulen um; so in Langenthal, Utzenstorf, Büren, Sumiswald, Worb ꝛc. Der Staat unterstützte sie anfänglich durch einen jährlichen Beitrag von Fr. 1000 alte Währung, und nach Erlaß des Gesetzes von 1839 durch Uebernahme der Hälfte der Lehrerbesoldungen.

In denjenigen Ortschaften, wo bedeutende Korporationsgüter vorhanden sind, wie in den kleinen Städten, gestalteten sich die Sekundarschulen zu Burgerschulen, wo Burgerskinder unentgeldlich aufgenommen wurden, Einsaßen aber ein mäßiges Schulgeld zu bezahlen haben. In Langenthal allein — später auch in Worb und Steffisburg — wurde die Sekundarschule Gemeindeschule. Die meisten blieben Privatanstalten, weil die Gemeindeglieder in ihrer Mehrheit sie nicht benutzen wollten, indem sie Zeit und Kosten scheuten und wohl auch eine bessere Schulbildung als unnütz oder gar verderblich für ihre Kinder hielten. Ja, man trat diesen Anstalten von verschiedenen Seiten aus Gründen, welche später erörtert werden sollen, feindlich entgegen. Wie die Primarschulen in unserem Kanton nur allmälig sich hoben und auf die Stufe gelangten, welche sie jetzt einnehmen, so auch die Sekundarschulen. Das Sekundarschulwesen wurde erst spät — 1839 — durch ein Gesetz einigermaßen geregelt und einige Einheit in diese Schulanstalten gebracht, doch nur mangelhaft. Erst 1856 versuchte man es durch die Gesetzgebung und seither durch einheitliche Leitung sie nach Unten und Oben mit den übrigen Schulanstalten in Einklang zu bringen.

Ein Haupthinderniß des Gedeihens der Sekundarschulen war in der ersten Zeit der gänzliche Mangel an geeigneten Lehrern. Aus dem Primarlehrerstand konnte man sie damals noch nicht nehmen; denn der mangelhaften Schullehrerbildungsanstalten in der Restaurationsperiode wegen mußten die meisten große Anstrengungen machen, um nur den gesteigerten Anforderungen an die Primarschulen zu genügen.

Ueberdieß herrschte von Seite der Eltern an vielen Orten ein Vorurtheil gegen den Primarlehrerstand. Man hielt ihn für unfähiger, als er wirklich war. Auch sollten sich wohl durch äußern Glanz die Sekundarschulen vor den Primarschulen auszeichnen und diesen vermochten die unter vielseitigem Drucke aufgewachsenen Primarlehrer nicht zu geben. Man stellte daher junge Theologen an, welche die Schule nur als eine Brücke betrachteten, mittelst welcher die Vikariatszeit überschritten werden konnte, um dann in das ruhige und gemächliche Pastoralleben einzulaufen. Diese Herren Sekundarlehrer besaßen wohl klassische, nicht aber pädagogische Bildung.

Andrerseits wählte man Deutsche, welche weder unser Volk, noch seine Bildungsbedürfnisse kannten, zum Theil aber ein gut Stück Anmaßung und Arroganz zur Schau legten. Genug; beide Arten von Sekundarlehrern kamen bald in Mißkredit und man fing an, sich nach anderem Holze umzusehen. Hofwyl lieferte einen an Quantität und Qualität bedeutenden Theil; auch unter den hervorragendsten ältern Lehrern und unter Seminaristen schwangen sich nach und nach mehrere zu Sekundarlehrern empor. Es liegt aber auf der Hand, daß die meisten dieser neugebackenen Sekundarlehrer ihrer Stelle wenigstens in der ersten Zeit nicht gewachsen waren. Ich wenigstens stehe nicht an, offen zu gestehen, daß ich als 23jähriger Jüngling, obschon gewesener Seminarist, und zwar in meiner Promotion nicht der schwächste, in Utzenstorf als Sekundarlehrer wirkte mit einem Maße von Kenntnissen, welches selbst in den Fächern, in welchen ich unterrichtete, nicht so groß war, als das eines vorgerückten Sekundarschülers gegenwärtiger Zeit.

Zur theilweisen Beschwichtigung meines Gewissens spreche ich indeß hier die Vermuthung aus, daß auch andere ältere Lehrer sowohl an Primar- als an Sekundarschulen sich Aehnliches im stillen Kämmerlein gestehen dürften, und bemerke überdieß, daß sowohl der Schulkommissär als die Direktion in ihren Zeugnissen meiner Befähigung volle Anerkennung zollten. Es beweist dieß nach meiner Ansicht vorzüglich, daß wir in 25 Jahren doch bedeutend vorwärts gekommen sind.

Durch diese Veränderung des Lehrerstandes wurde wenigstens das gewonnen, daß der Unterricht eine mehr praktische Richtung nahm und den wirklichen Bedürfnissen mehr angepaßt wurde. Die Eltern und Behörden schienen sich bei der veränderten Maxime in Betreff der Wahl der Lehrer wohl befunden zu haben; denn der gegenwärtige Sekundarlehrerstand besteht außer einer ziemlichen Anzahl Ostschweizer, deren theoretische und praktische Befähigung im Allgemeinen volle Anerkennung verdient, fast ausschließlich aus Bernerlehrern, welche von der Pike auf gedient haben.

Mittheilungen.

Bern. Das eidgenössische Sängerfest wurde vom 16—18. Juli in Bern wahrhaft großartig gefeiert. Die Sängermasse war gewaltig, die Theilnahme von Nah und Fern außerordentlich, die Leistungen im Gesang übertrafen selbst die kühnsten Erwartungen. Eine eingehende Beschreibung des herrlichen Festes, wie namentlich der Kunstleistungen, müssen wir dem „Sängerblatte" überlassen.

— Die Besoldung des Lehrers an der Sekundarschule in Schwarzenburg ist von Fr. 1600 auf Fr. 1800 erhöht worden. Die einflußreichsten Männer des dortigen Bezirks setzen Alles daran, um diese Anstalt immer mehr zu heben. Bekanntlich hat dieselbe diesen Frühling durch den Tod des trefflichen Lehrers Schlup einen schweren Verlust erlitten. Doch soll es gelungen sein, der Schule wieder eine tüchtige Lehrkraft zu gewinnen. — Der Regierungsrath hat die Gesuche um Verlegung der Sekundarschule in Blankenburg nach Zweisimmen und für Errichtung einer zweiten Sekundarschule in Matten abgewiesen (Siehe Korr. „von der Simme" in Nr. 28 der „N. B. Sch.") und die Erziehungsdirektion beauftragt, dahin zu wirken, daß die Schule in Blankenburg verbleibe.

— Jura. Mit Herrn Schulinspektor Pequignot verliert der Kanton Bern und insbesondere der Jura schon wieder eine hervorragende geistige Kraft. Es sei uns erlaubt, in einigen Worten an die Verdienste des Verstorbenen zu erinnern:

Im Jahre 1845 finden wir Hrn. P. auf dem Landammannstuhle in Bern. Eine damals von ihm gehaltene Präsidialrede erregte großes Aufsehen und kennzeichnete den Sprecher als einen gründlich und fein gebildeten Staatsmann. Obschon von Haus aus nicht Schulmann, wurde er doch, nachdem die Freiburger Regierung Herrn Seminardirektor Daguet an die Spitze der Kantonsschule in Freiburg berufen hatte, zum Direktor des Lehrerseminars in Pruntrut

gewählt. In dieser Stellung entfaltete er eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Sein überlegenes Talent in Verbindung mit einer ebenso gründlichen als umfassenden Bildung setzten ihn in den Stand, sich rasch in der neuen Carrière zurechtzufinden und selbst den Mangel einer speziell schulmännischen Vorbereitung möglichst zu decken. Sein Unterricht zeichnete sich in hohem Grade durch Klarheit, Präzision und Gründlichkeit aus; in Handhabung der Disciplin war er ernst und streng.

Das Moschard'sche Schulregiment schmählichen Angedenkens verleidete auch Hrn. P. seine Wirksamkeit im Kanton Bern. Er folgte einem Rufe der Neuenburgerregierung als Direktor der neugegründeten Industrieschule in Locle. Die Parität des Pruntruterseminars wurde aufgehoben und die protestantischen Lehramtskandidaten des Jura wurden gezwungen, ihre Bildung in den pietistischen Privatanstalten des benachbarten Frankreichs zu suchen.

Seine Wirksamkeit in Locle schien Hrn. P. indeß auf die Dauer nicht zu befriedigen. Ende 1856 kehrte er wieder in den Kanton Bern zurück und übernahm das neukreeirte Schulinspektorat für den Jura. An diesem schwierigen Posten entwickelte er eine große Thätigkeit, viele Einsicht und Takt. Hr. Pequignot war allerdings kein Mann des energischen Durchhauens und man hätte ihm oft gegenüber den Prätensionen des ultramontanen Klerus größere Festigkeit wünschen mögen, indeß dürfte, für die ersten Jahre des neuen Instituts namentlich, ein umsichtiges fast ängstliches Vorgehen, wohl besser am Platze gewesen sein, als ein rücksichtsloses Dreinfahren.

Das viele Herumreisen scheint endlich dem alternden Manne lästig geworden zu sein; er sehnte sich nach einem ruhigern Wirkungskreise. Die Behörde entsprach seinem Wunsche und übergab ihm vor einem Jahre die Lehrerstelle für Geschichte und Literatur an der Kantonsschule in Pruntrut. Das Inspektorat der jurassischen Sekundarschulen blieb in seinen Händen. Leider sollte es Hrn. P. nicht mehr vergönnt sein, in dem neuen Wirkungskreise die reichen Schätze seines Geistes und Wissens zu verwerthen. Mitten auf einer Inspektionsreise ereilte ihn vor wenigen Tagen in St. Immer der Tod, im Alter von kaum sechszig Jahren. Mit ihm scheidet einer der reichbegabtesten Männer, einer der wackersten und brävsten Patrioten des Kantons aus unsern Reihen. Ehre seinem Andenken und Friede seiner Asche! (Berner-Ztg.)

Zürich. Die Erziehungs-Direktion hat an alle Schulbehörden des Kantons ein Kreisschreiben erlassen, worin dieselben aufgefordert werden die Hindernisse zu heben, welche hie und da einem erfolgreichen Turnunterricht in der Volksschule noch entgegen stehen. Zu diesen Hindernissen gehören namentlich noch die Opposition, die sich mitunter gegen die Anschaffung von Turnplätzen geltend macht und der Mangel an Eifer von Seite der Lehrer.

Aargau. Letzthin wurde den Kantonsschülern in Aarau das Tragen von Korpszeichen — Käppi und Band — verboten. Die muthwilligen Söhne der Wissenschaft antworteten auf diesen Eingriff in ihr vermeintliches Recht damit, daß sie vom Tage des Verbots an — mit Cylinder in den Unterrichtsstunden erschienen.

Bayern. Im Durchschnitt bezieht hier jeder Lehrer jährlich 433 fl. (Fr. 900) nebst freier Wohnung. Die Pension für dienstuntaugliche Lehrer soll nach zurückgelegtem 20. Dienstjahre 300, nach dem 30. Dienstjahre 350 und nach dem 40. Dienstjahre 400 fl. betragen.

Hessen. Recht erfreulich! Selbst in Hessen sind die Volksschullehrer mit einer Besoldungserhöhung bedacht worden. Fortan wird das Minimum 300 Gulden betragen, also circa 650 Fr. Nach 15jähriger Dienstzeit und ebenso wieder nach 25jähriger Dienstzeit kommt eine Zulage von je 50 Gulden dazu. — Eine weitere Besoldungsaufbesserung im Kanton Bern läßt sich ebenfalls am ehesten und billigsten durch eine angemessene Erhöhung der Alterszulagen erreichen, die bei uns auch gar zu schmal zugemessen sind.

An Liebesgaben für Oberhofen

sind bei der Redaktion dieses Blattes bis jetzt eingegangen:

1. Von der Oberklasse in Toffen (Hrn. Lehrer Kobel) „für die armen Schulkinder in O." laut Werthangabe Fr. 9. (Wurde sofort uneröffnet dem Tit. Pfarramte in O. übersendet.) Hr. K. bemerkt in seinem Begleitschreiben: „Die Steuer würde reichlicher ausgefallen sein, wenn nicht kürzlich ein Theil unserer Gemeinde durch schweren Hagelschlag heimgesucht worden wäre."
2. Von Hrn. Seminarlehrer Spychiger in Hindelbank für die Lehrer in O. Fr. 2.
3. Von der Redaktion der „N. B. Sch." Fr. 10.

Für die Herren Kurstheilnehmer pro 1864.

Man ist gebeten, das Lesebuch von Straub, II. Theil, mitzubringen.

Münchenbuchsee. W.

---

1. Sitzung der Kreissynode Seftigen,

Mittwoch, den 27. Juli in Kirchdorf.

Nebst bekannten Gegenständen wird auch die Besoldungsfrage zur Besprechung kommen.

Ausschreibung.

Die Lehrerstelle für die neuerrichtete Privatelementarschule in Sumiswald wird hiermit zur Besetzung ausgeschrieben. Der Lehrer oder die Lehrerin wird mit Ausnahme von zehn Wochen Ferien zu je 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden in den gewöhnlichen Elementarfächern verpflichtet. Schülerzahl circa 30. Besoldung Fr. 700—900 jährlich. Die Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen, mit Zeugnissen und einer kurzen Darstellung ihres Bildungsganges begleitet, bis zum 15. August dem Präsidenten der Privatschulkommission, Hrn. Pfarrer Rüetschi, einreichen. Der Tag der Prüfung wird den Betreffenden später angezeigt werden.

Sumiswald, den 16. Juli 1864.

Die Privatschulkommission.

Ernennungen.

B. Provisorisch:

Hohfluh, Oberschule: Hrn. Keller, J. J., von Glattfelden, provis. bis Ende des Wintersemesters 1864 65.

Schangnau, Unterschule: Hrn. Lehmann, Johann, von Zollikofen, provis. bis 1. Mai 1865.

Duggingen, gem. Schule: Hrn. Schneider, Isidor, von Renzlingen, provis. bis 31. März 1865.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes.	Amtdgst.
			Fr.	
Schwarzenburg	Sekundarsch.		1800	30. Juli.
Rümligen, Kg. Thurnen	Gem. Schule	80	Min.	31. „
Finsterhennen, Kg. Siselen	Unterschule	30	Min.	1. Aug.
Zäziwyl, Kg. Großhöchstetten	Unterklasse	60	Min.	1. „
Brandösch, Gem. Trub	Gem. Schule	50	Min.	1. „

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.